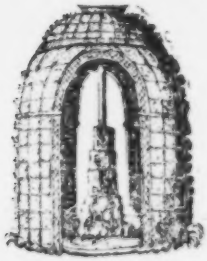
Der

blinde Reiſende,

dem

auf die Geſundheit der Prälaten
in Schwaben und Baiern
geträumet hat.



Staarburg,
mit Leoiſchen Schriften,
im Jahre 1783.

Vorbericht.

Unter andern kleinen Mißgeburten des achtzehenten Jahrhunderts erſchien eine mit der poſſierlichen Aufſchrift: **Es leben die Prälaten!** Wer ſollte vermuthen, daß unter dieſem Trinktitel eine Reiſebeſchreibung verborgen wäre? Allein was unternimmt nicht ein ſchöpferiſches

Gemeine? Zum Erstaunen der gelehrten Welt kömmt noch diesem seltenen Wunsche des heutigen Publikums eine Reise in verschiedene Prälaturen zum Vorscheine.

Amphora coepit
Institui, currente rota cur urceus exit?
Horat.

Damit es aber recht wahrscheinlich hergehe, läßt der Schwäbische Verfasser seinen Mecklenburgischen Offizier *) in einem Nu geraden Wegs in die schwäbischen Klöster reisen, sogleich wieder in sein Vaterland zurückkehren, und flugs seine Beobach-

*) In Betracht seiner Grobheit sollte man den Verfasser freylich billig für einen Meck-

obachtungen einem Freunde in Weſtpha-
len in weitläuftigen Briefen erzählen.

Er bekennt ſeine Milzſucht ganz offen-
herzig, nur Schade, daß der Aeſculap die
Krankheit dieſes Reiſenden nicht vollkom-
men errathen hat. Nein, es fehlt ihm
nicht allein im Milze, ſondern zugleich
auch in den Augen, und im Hirne, er
hat ein malum complicatum. Eine ſtarke
Doſis Nießwurz, und ein geſchickter O-
kuliſt würden ihm weit beſſere Dienſte
thun, als der Kloſterbeſuch. Damit
nun die Krankheitsumſtände dieſes ver-

lenburger halten, wenn man das Gegentheil nicht allzugut wüßte.

mummten Offiziers in ein helleres Licht gesetzet werden, will ich sowohl seine Blindheit in den Beobachtungen, als die allgemeinen und besondern Träume in seinen Anmerkungen in diesen Blättern entdecken.

Erster

Erſter Abſchnitt.

Blinde Urtheile des reiſenden Offiziers.

Der berühmte Pezius hat ſchon längſt bemerket, daß die ſonſt gelehrten und beleſenen Proteſtanten niemals mehr ſtraucheln, als wenn ſie ſich mit der katholiſchen Geiſtlichkeit und dem Mönchsweſen abgeben.*)

*) Obſeruatum iam dudum eſt, nunquam a Lutheranis, licet cetera viris doctis ac eruditis, facilius peccari, quam dum explicandis Catholicorum, praeſertim Eccleſiaſti-

Was sollen wir von halbgelehrten Wißlingen erwarten, welche nur aus Auctorsucht einige Bögen hinschmieren, damit sie ihren Verleger mit Maculatur bereichern? Was anders kann man sich von ihnen versprechen, als miltsüchtige Einbildungen, Ungereimtheiten, alberne Träume, und blinde Vorspieglungen.

§. 1.

Die auffallendste davon stellt sich in der Vorrede zum zweyten Hefte in ihrer ungeheuren Größe dar. Der verkappte Offizier schimpft im ersten Hefte über die Stifter der Klöster, äussert sein Verlangen, viele vertilget zu sehen, spottet über ihre Gebräuche, satyrisirt über einige Reichsprälaten, setzt die Literatur der Klostergeistlichen sehr tief herab, zeigt den gröstn Intolerantismus gegen dieselben, und urtheilet wie der Blinde von der Farbe. Alles geschieht ohne Einsicht, Untersuchung und gesunde Kritik, ohne je von einem

sticorum ac Monachorum rebus se ingerunt. Sed haec obiter ac minime hostili animo. Bibl. Ascet. Tom. IX. Praefat. n. 2.

nem Ordensgeistlichen gereitzet zu seyn. Im Gegentheile gesteht er öfters ein, daß er von ihnen stattlich und leckerhaft bewirthet worden sey. Sollte er nun erstaunen, daß nach solch einer Begegnung den Ordensgeistlichen und Vorstehern der äusserst mißhandelten Klöster das Phlegma gebricht? Muß nicht der reisende Offizier sein Gesicht samt den übrigen Sinnen verlohren haben, da er nach so vielen muthwilligen Neckereyen voll Verwunderung schreibt: „Nichts hätte ich weniger vermu„thet, als daß — — meine Beobachtun„gen über einige Prälaturen in Bayern und „Schwaben — — einen solchen Lärmen ver„ursachen würden. — — — Wie hätte „mir etwas dergleichen träumen sollen? Un„verfänglicher hätte ich doch wahrhaftig nicht „schreiben können, als ich geschrieben ha„be ꝛc. ꝛc.“ Mein Herr, Ihre Urtheilskraft muß gar nicht zu Hause seyn, wenn Sie dieses nicht haben vermuthen können, oder bilden Sie sich ein, daß ganze geistliche Gemeinden, deren Vorsteher zum Theile Reichsstände sind, welchen die Ehre ihrer Stifter und Untergebenen nahe am Herzen gelegen ist, gleichgültig

seyn sollen, wenn sie ein in die Soldatenuni-form verhüllter loser Kritiker schmähet? Daß Sie ein Protestant sind, thut gar nichts zu Ihrem verzweifelten Handel. Die Katholiken können mit eben dem Rechte von Protestanten Bescheidenheit, Wahrheitsliebe, und Unpar-theylichkeit fordern, als diese von jenen. Hätte ein Katholik ansehnliche lutherische Gemein-den und Reichsstädte so verächtlich behandelt, welch ein Lärm würde entstehen! Ein solcher Frevel würde sonder Zweifel als eine der wich-tigsten Beschwerden auf dem Reichstage zu Regenspurg angebracht, und von dem gesamm-ten Corpore Euangelicorum geahndet wer-den. Umsonst verweisen Sie die Klöster auf die biblischen Sprüche: Vergeltet nicht Bö-ses mit Bösem u. a. m. Der Denkspruch Salomos läßt sich mit dem Evangelium leicht vereinigen: Antworte dem Narren nach sei-ner Narrheit, daß er sich nicht weise lasse dünken, Sprüchw. XXVI. 5 Zudem möch-te den Klöstern das Stillschweigen als Ein-geständniß von allem dem, was Sie geschrie-ben haben, angerechnet werden, und andre mit Ihnen harmonirende Brochürendrechsler könn-

könnten sich nach ihrem Beyspiele die Freyheit herausnehmen, auf gleiche Art wider die Reichsprälaturen und Klöster loszubrechen. Sie bitten zwar um Verzeihung; allein mit diesem ists nicht gethan. Ein jeder könnte den Ordensleuten die derbsten Vorwürfe in öffentlichen Schriften machen, und sich am Ende mit dem feinen Komplimente: Vergeben Sie mir samt und sonders, wenn und wo ich Ihnen mit Wissen und Willen — wenn Sie je den Frieden auf keine gelindere Bedingungen schließen wollen — Unrecht gethan habe, von aller Ahndung befreyen.

Ueberdas geht Ihnen diese Reue nicht von Herzen, sie ist nur von der einem Auctor so fürchterlichen Strafe, keinen Verleger zu finden, erzwungen. Ihre folgende Worte leiten mich auf diese Vermuthung: „Die Verleger bessern sich etwa in Zukunft — — und ich kann mit freyem „Herzen niederschreiben, was ich meine Leser gerne wissen liesse." Meinetwegen liefern Sie eine Fortsetzung ihrer miltzsüchtigen Ge-

Gedanken, aber wohl gemerkt! es wird auf der fernern Reise in die Klöster nicht so duldsam hergehen. Nein, vierzapfige Thoren werden mit tüchtigen Kolben abgelauset, und meckernde Offiziere auf die Mecklenburgischen Haiden verwiesen werden, daß sie sich dort mit magern Geissen nach Vergnügen herumtummeln mögen. Selbst ein Aesculap wird eine solche Luftveränderung billigen.

§. 2.

Schimpfe über die Stifter der Klöster.

„ Was doch die großen Herren ehemal für „ Einfälle hatten, (jammert der neidische Verfasser im zweyten Briefe); „ wo sie etwas übrig zu haben oder entbehren zu können glaubten, stracks damit einer gottseligen Stiftung zugewandert; ja sie brachen sogar ihrer Nothdurft mehrmalen etwas ab, und theilten redlich mit den Pfaffen. Diesen glaubten sie freylich auf ihr „ Wort; und sie durften ihnen nur die Höl-

„ le

„ le oder das Fegfeuer wegen ihres vorhin
„ geführten Lebens, mit dem es bey dem fünf-
„ ten, sechsten, und siebenten Gebot nicht
„ allemal so richtig aussahe, recht heiß ma-
„ chen, und sie versichern, daß ein Kloster
„ alle diese Flammen ihnen zu gut auslöschen,
„ und daß man in demselben bis an den An-
„ bruch des jüngsten Tags unzählbare Mes-
„ sen für die Ruhe ihrer Seelen lesen, und
„ tausend Gebete für sie gen Himmel schicken
„ würde, so war die Stiftung richtig, und
„ die Welt um ein Kloster reicher, ohne das
„ sie doch so gut hätte seyn können. " Ein ähnlicher Schimpf wird im vierten Briefe wegen der Stiftung Wettenhausens wiederholet, wo die Geschichte derselben den Anlaß giebt. Allein ein jeder Kritiker muß beym ersten Anblicke wahrnehmen, daß der kleine Pflug, den Gertrud, Gräfinn von Roggenstein, an Hals gehängt, im Busen verborgen haben, und damit um die Gränzen der heut noch bestehenden Stiftung geritten seyn solle, ziemlich romanhaft aussieht, wenigstens ist mir Bruschius mehr Dichter als Geschichtschreiber, und alle, die ihm blindlings

nachgeschrieben haben, keine hinlängliche Bürgen für die Wahrheit dieser Erzählung, wenn die Kapitularen von Wettenhausen nicht mit stärkern Gründen auftreten.

Jedoch dem sey wie ihm wolle, der bösartige Offizier will in der obigen Stelle behaupten, daß die Mönche und andre Klostergeistliche die Stiftungen den großen Herren mit Lügen und Irrlehren abgeschwatzt haben, und diese mit den schändlichsten Ausschweifungen beschmutzt gewesen sind. Eitel verrostete und schon längst stumpf gemachte Waffen! deren sich nur jener bedienen kann, der über alle Ehre und Schande hinweg geht. Die Mönche und Ordensleute haben niemals behauptet, daß man Ungerechtigkeiten durch milde Stiftungen tilgen könne. Nein, es hieß bey ihnen allezeit: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur *ablatum*. Sollten auch einige milde Stifter vor der Stiftung einige Jugendsünden begangen haben, so ist der Fehler nach der Stiftung durch ein erbauliches und bußfertiges Leben genugsam verbessert worden. Es gieng bey den Stiftern der Klö-

Klöſter ein bischen frömmer her, als bey denjenigen, von denen D. Luther ſchreibt: „ Sage mir, welche Stadt iſt ſo ſtarck, „ oder ſo fromb, die da iezt möchte ſo vil zu„ ſamen bringen, daß ſie ein Schulmeiſter „ oder Pfarrherrn ernehrete? ja wenns wir „ nicht zuvor hetten aus unſer Vorfahren „ mildten Allmoſen und Stiftungen, ſo we„ re der Burger halben in Städten, des „ Adels und Bauren auffm Land, das Evan„ gelium längſt getilget, und wurde nit ein „ armer Prediger geſpeiſet oder getränckt. „ Dann wir wöllens auch nicht thun, ſon„ dern nemmen und rauben darzu mit Ge„ walt, was andere hiezu gegeben und ge„ ſtiftet haben, darumb iſt uns gar nicht „ darfür zu dancken, daß noch ein Predigſtul, „ oder Schule erhalten wirdt. — — — — „ Alſo ſchändlich böſe müſſen die Leute wer„ den zur letzten Zeit, zu Danck dem lieben „ Evangelio, dardurch ſie von der Gefängk„ nus und Plagen des Papſts nun ſeynd „ frey worden, daß ſie nun nit mehr menſch„ licher, ſonder teufliſcher Weiſ unbarmherzig, „ nicht genug daran haben, daß ſie gleich-

„ wol

„ wol des Evangelii noch genieſſen, davon „ fett werden, mit Rauben und ſtehlen der „ Kirchengüter, ſonder müſſen auch dencken, „ ſo vil an ihnen iſt, das Evangelium vol„ lend gar auszuhungern. " *)

Im nämlichen Tone klagt der berühmte lutheriſche Theolog David Chyträus: „ Mit „ großen Jammer ſieht man, daß viele Re„ genten nur mit dieſem einzigen ſich als „ Evangeliſch zu erweiſen ſuchen, daß ſie die „ Güter der Klöſter und Kirchen zu ſich reiſ„ ſen, und zu ihrem eigenen Profit anwen„ den. " **) Am meiſten aber lärmet wider den Mißbrauch der Kirchengüter D. Jacob Andreä oder Schmidelin, ebenfalls einer der berühmteſten proteſtantiſchen Theologen: „ Bey

*) In der Poſtille auf den 26ſten Sonntag nach Trinitatis. Seine lateiniſche Stelle in cap. 47 Geneſ. iſt noch deutlicher: Niſi ſupereſſet ſpolium Aegypti, quod rapuimus Papae, omnibus fame pereundum eſſet. Nulla enim ciuitas, nullus principatus alit ſuos ſacerdotes et ſcholas, nulla ratione

„ Bey dem Exempel Achan (ſind ſeine Wor-
„ te) haben ſich alle die zu ſpiegeln, die das
„ Kirchengut mit Gewalt zu ihnen reiſſen,
„ das ihnen nit zugehöret, und wenden es
„ in ihren aigenen Nutz, welches dann die
„ rechten Kirchenräuber ſeyn, und thun das
„ under dem ſchein der Kirchenreformation,
„ under dem Namen des heiligen Evangelii,
„ geben für, es ſey ihnen allain zu thun umb
„ die Ehr Gottes, und der Kirchen Hayl,
„ damit Abgötterey abgeſchaffen, und rechter
„ Gottesdienſt gepflantzet. Aber under dieſem
„ allem ſtehet das Hertz auff das Kirchengut,
„ das ſie ſuchen und zu ſich reiſſen. " †)
Urtheile nun ein jeder unbefangener Prote-
ſtant,

---

ratione habita maximorum laborum, diligentiae et fidei piorum paſtorum. *Et infra:* Noſtri Principes rapiunt et compilant omnia, quae inveniunt in monaſteriis et parochiis. Pauciſſimi aliquid conferunt ad conſervationem miniſterii, atque unum ſaltem ſcholaſticum ſuſtentandum.

**) Epiſt. ad Comites Stolbergae p. 286.

†) In ſeinen Planetenpredigten, fol. 9.

ſtant, wer mehr Tadel verdiene, die alten Fürſten und groſſen Herren, welche Kirchen und Klöſter geſtiftet, auch dieſelben mit reichlichen Einkünften verſehen haben, oder die Fürſten und Herren zur Zeit der vergeblichen Reformation, welche unter dieſem Vorwande die Kirchengüter an ſich riſſen, und zu eigenem Vortheile verwendeten, indeſſen aber ihre Wortsdiener verhungern lieſſen.

Zudem ſah es bey unſern Stiftern im fünften, ſechsten und ſiebenden Gebothe bey weitem nicht ſo übel aus, als z. B. bey Ulrichen von Hutten, Franzen von Sickingen, Philipp Landgrafen von Heſſen und andern erſten Helden der proteſtantiſchen Kirche. Daher hätte unſer Offizier mit ſeinem Hohnſprechen weislich zurückbleiben können. Allein ſein Haß gegen die Klöſter wird nur mit dem Untergange derſelben geſtillet.

§ 3.

§. 3.

Wünſche, viele Klöſter aufgehoben zu ſehen.

In der Zueignungsſchrift zum erſten Hefte ſtellt ſich der Kloſterfeind, als ob ihm die Aufhebung der Klöſter nahe zu Herzen gehe. Er ſpricht in einem recht artigen Heuchlertone: „Sie wiſſen ja, was gegen„wärtig für eine Klöſtern und Gotteshäu„ſern bedrohliche Luft wehet. Sehen Sie „zu, daß Sie nicht auch davon ergriffen „werden — — — — Es wäre mir ſelbſt „leid, wenn Sie nicht auf Ihrer Hut wä„ren. Ich mache etwa nach 2 Jahren „wieder eine Reiſe nach Schwaben und „Bayern: wie ſollte michs jammern, wenn „ich dieſe irrdiſche Paradieſe nicht mehr an„träfe!" Darauf erzählt er mit höhniſchem Scherze, wie es den guten Chorherren bey den Wengen in Ulm aus Furcht der Aufhebung ſo bange geweſen ſey. Das elendeſte und unwahrſcheinlichſte Gewäſche, ſo je ein Träumer niedergeſchrieben hat! Ich traue die-

ſen rechtſchaffenen Chorherren des H. Auguſtins, die zween Pröbſte nach einander, Kuen und Trautwein als Schriftſteller verehrten, ſo viele Beleſenheit zu, daß ſie aus dem weſtphäliſchen Frieden, wo es ausdrücklich verordnet iſt: „ Omnia quoque monaſteria, fundationes, et ſodalitia mediata, quae die prima Januarii anno milleſimo ſexcenteſimo viceſimo quarto Catholici realiter poſſederunt, poſſideant et ipſi ſimiliter, ut et in Auguſtanae Confeſſionis Statuum territoriis et ditionibus ea ſita ſint. Art. V, n. 9. „ auf ihre Fortdauer ſichern Anſpruch machen konnten, und keines Troſtes von einem dummen Kloſterfeinde bedurften, welcher dieſen Friedensſchluß nie geleſen zu haben ſcheint, ja, wie er ſelbſt vorgiebt, erſt in Klöſtern unterwieſen werden mußte, daß ſich die Kaiſerlichen Verordnungen nicht auf die Klöſter im Reiche beziehen. Eben aus dieſer Urſache verdient er Verachtung, da er die Reichsabtey Söflingen, obſchon er deren Namen vergeſſen hat, und andre mehr, ihres Daſeyns unwürdig ſchätzet. Endlich träumt ihm, die ſchlimme Sache gut zu machen, daß er den

kalt-

kaltblütigen Stoßſeufzer herauslaſſt: Sie ſollen leben! beſonders — — — doch Sie errathen ſchon, was ich für eine meyne!

Je nun, das heißt unverfänglich ſchreiben! Der Titel: Es leben die Prälaten! paßt gar ſchön auf eine Piece, worinn man die meiſten abſterben läßt, oder wenigſtens ihren Untergang gar nicht zweydeutig wünſcht. Doch es muß alles duldſam hingehen, wage es nur niemand, Lärmen zu ſchlagen!

§. 4.

Spöttereyen über die Ordensgebräuche und Verfaſſungen.

Die allgemeinſten leſen wir im erſten Hefte auf der 51 S., wo das beſchauliche Leben, dem zum Theile alle Ordensleute ergeben ſind, alſo geſchildert wird: „ Vom frühen Morgen „ bis in die ſpäte Nacht hinein nichts thun, „ als die Hände falten, oder auf den Knien „ liegen, oder ſeufzen, oder gen Himmel „ ſchauen, oder die Augen ſtundenweiſe auf

„ ein Kruciſix, oder auf das Bild eines Hei-
„ ligen hinheften, oder ſich auf die Erde hin-
„ werfen, und ſich des Anſchauens gen Him-
„ mel unwürdig achten.“ Wie fein! eben ſo, als wenn ein Mahler nur das Gerippe ſeines Gönners zeichnete, und daſſelbe für ein Portrait ausgäbe! Freylich würden dergleichen äuſſerliche Handlungen und Gebärden weder der Kirche noch der Welt etwas nützen, wenn ſie nicht von den vornehmſten Uebungen des innerlichen Gebetes, der erhabenſten Tugenden, und Betrachtungen ewiger Wahrheiten begleitet würden. Allein gebückte Erdbürger ſind unfähig, ihre Gedanken auf den myſtiſchen Berg der Beſchauung zu erheben, wie können ſie denn anders als ungereimt hievon urtheilen?

Einen

*) Sibi habeant litteras ſuas oratores, ſibi ſapientiam ſuam philoſophi, ſibi divitias ſuas divites, ſibi regna ſua reges: nobis gloria et poſſeſſio et regnum Chriſtus eſt, nobis ſapientia in ſtultitia praedicationis, nobis virtus in infirmitate carnis, nobis gloria in crucis ſcandalo, quo mihi mundus

Einen Katholiken ſolle das herrliche Urtheil der allgemeinen Kirche, die Meynung der Väter der erſten Jahrhunderte, und der anſehnlichſten Kirchenverſammlungen, die Uebereinſtimmung aller Orthodoxen, welche das beſchauliche Leben an und für ſich ſelbſt dem wirkenden vorziehen, überzeugen, daß die Beſchauung den Menſchen in das edelſte, dem Ziele ſeines Daſeyns und der künftigen Beſtimmung angemeſſenſte Geſchöpf umſchaffe. Den Mißkennern dieſer Wahrheit hat ſchon längſt der heilige Paulin, aus einem römiſchen Bürgermeiſter und Rathsherrn ein armer Mönch und nachmals Biſchof zu Nola, den Text geleſen: *) „laſſen wir die Redekunſt den Rednern, die Weltweisheit den „Philoſophen, die Reichthümer den Reichen,

dus occiditur, et ego mundo; vt viuam Deo, non autem iam ego, ſed in me Chriſtus, cui conſepulti ſumus, in quo nunc abſcondimur huius mundi oculis, ut conſuſioni ipſius cum ipſo revelemur; quando horum, quae nunc nobis obiicit, memor, dicet: Ili ſunt, quorum vitam aeſtimabamus

„ die Königreiche den Königen! Unſere Ehre,
„ unſere Habſchaft, unſer Reich iſt Chriſtus.
„ Unſere Weisheit beſteht in der Thorheit der
„ Predigt, die Stärke in der Schwachheit
„ des Fleiſches, die Ehre in dem Aergerniſ-
„ ſe des Kreuzes, durch welches von mir
„ die Welt getödtet iſt, und ich von der
„ Welt. Damit ich in Gott lebe, und in
„ mir Chriſtus, in welchem wir begraben
„ ſind, und izt verborgen werden vor den
„ Augen dieſer Welt, damit wir einſtens zu
„ ihrer Schande geofenbart werden: wenn ſie
„ an jene Vorwürfe, die ſie uns izt macht,
„ zurück denkt, wird ſie ſagen: Dieſe ſind
„ es

---

mus inſaniam, quomodo reputati ſunt inter filios Dei. Sine illis interim frater dilectiſſime, fruantur gloria et vita ſua, potiantur fructibus ſuis; quoniam ſicut olera herbarum cito decident, et dies eorum ſicut umbra praetereunt; quorum ſpes intra huius aevi ſpatia concluditur, quia nec fidem veri habent, nec veritatem fidei, qui praeſentibus tantum rebus intenti, praeſtant avaritiae et libidini, ne credant Deo, quia

„ es, deren Leben wir für eine Thorheit
„ hielten. Ey dieſe ſind nun den Kindern
„ Gottes beygezählt worden. Indeſſen laſſ
„ ſie liebſter Bruder in Ehren und Vollauf
„ leben, und ihrer Früchte genieſſen, weil ſie
„ wie die Kräuter bald verwelken, und ihre
„ Tage wie der Schatten dahin ſchleichen;
„ denn ihre Hofnung geht nicht über den
„ Raum dieſes Lebens hinaus: weil ſie weder
„ an die Wahrheit ſich halten, noch halten
„ wollen, ſondern nur auf das Gegenwärtige
„ verpicht, vom Geize und der Unzucht ver-
„ blendet nicht an Gott glauben, ſonſt wür-
„ de ſie die Furcht Gottes, von dieſen böſen

quia cupiditatis utriusque finem facit timor Domini, qui confirmatur fide Christi, per quam discimus agnoscere veritatem vel in contemptu temporalium, vel in appetitu aeternorum bonorum. A quo alieni, quia et veritas Christus est, in hac necesse est errorum infelicium caecitate permaneant, ut in fragili soliditatem, et in solido inanitatem putent. Vera pro vanis videant, et pro veris vana mirentur. Epist. ad Aprum mihi XXXVIII. n. 6.

„ Leidenschaften abhalten, als welche uns im „ Glauben an Christum steift, und die Wahr„ heit zu erkennen giebt entweder in Verach„ tung der zeitlichen, oder in der Begierde „ nach den ewigen Gütern. Weil sie nun „ von Christo, der die Wahrheit ist, abge„ sondert sind, verbleiben sie nothwendig in „ der Blindheit der unseligen Irrthümer, „ daß sie das Gebrechliche für stark, und „ das Starke für gebrechlich ansehen, das „ Wahre als eitel auszischen, und anstatt „ der Wahrheit die Lügen bewundern. “ Das setzt nun der erleuchtete und vom Geiste der ersten Kirchenväter belebte Paulin den Lindern des beschaulichen Lebens entgegen. [illegible]ren dergleichen Spötter Augenzeugen ge[illegible], da die H. Maria Magdalena bey den Füssen des Erlösers saß, und seine göttliche Lehren in reifere Betrachtung zog, da hingegen ihre Schwester Martha den häuslichen Geschäften oblag, würden sie gleich unserm Gegner mit einer Zeterstimme geschrien haben: Was solle diese Dirne der Welt nützen, da sie fürwahr sich selbst nichts nütz ist? je weniger sie redet, desto mehr Unnützes denket

denket ſie: und ihr beſchauliches Leben iſt unfehlbar noch ſchlimmer, als der Müſſiggang mancher ſogenannten Weltkinder, weil dieſe doch bey ihren Ergetzlichkeiten Geld ausgeben, und andre Nebenmenſchen etwas verdienen laſſen. Umſonſt hätte der Herr Jeſus erwiedert: Maria hat den beſten Theil erwählt, denn dieſe Kinder Enakim würden ihm mit Spöttereyen begegnet ſeyn, ſtolz auf das Anſehen und die Macht des damaligen Kaiſers Tiberius, der eben ſo, wie ſie dachte. Unſer Offizier hat ſein blindes Urtheil dem heidniſchen Dichter Claudius Rutilius Numatianus abgeborget, der die Mönche auf der Inſel Capraria, als der ehemaligen freyen Reſidenz des obgedachten Kaiſers alſo ſchildert:

Proceſſu pelagi jam ſe Capraria tollit,
Squallet luciſugis inſula plena viris.
Ipſi ſe monachos Grajo cognomine dicunt,
Quod ſoli nullo viuere teſte volunt.
Munera fortunae metuunt, dum damna verentur,

Quis-

Quisquam ſponte miſer, ne miſer eſſe queat
Quaenam peruerſi rabies tam ſtulta cerebri
Dum mala formides, nec bona poſſe pati?
Siue ſuas repetunt ex fato ergaſtula poenas,
Triſtia ſeu nigro viſcera felle tument. *)

Doch äuſſert dieſer Heid weit ächtere Begriffe von der Verleugnung des Eigenthums, die noch heut zu Tage bey den Mönchen und andern Ordensleuten üblich iſt, als unſre aufgeklärte Titanen.

Die übrigen Spöttereyen über die Reliquien, den Kirchenornat, die prächtigen Gebäude, das Kloſtergeräthe u. a. m. laſſe ich auf ihrem Ungrunde beruhen, und merke nur dieſes an, daß es bey den Katholiken kein Glaubensartikel iſt, ob dieſe oder jene Reliquie ächt ſey. Die willkührliche Verehrung grün-

*) Itiner. I. poſt medium.

gründet sich blos auf eine moralische Gewißheit, die aus alten Urkunden, Zeugen, unvordenklicher Verehrung und andern dergleichen zu Entdeckung der Aechtheit anwendbarem Rechtsbehufe entsteht. Demnach hat sich der Klostergast mit seinem Longinus nicht viel zu brüsten. So viel kann ich ihn versichern, wären seine Beobachtungen und andre Schmähschriften seiner Glaubensbrüder mit so vielen Beweisthümern bewährt, als das H. Blut zu Weingarten, so hätte kein Vernünftiger Ursache, sich zu beklagen.

Anbey gestehe ich dem vermeynten Offiziere ein, daß er hier an unsrer Religion nicht gerüttelt hat, denn man kann ein Katholik seyn, und dennoch weder diese oder jene Reliquien für ächt erkennen, noch die Heiligen anrufen, nur das Bekenntnis, daß die Heiligen als Freunde Gottes samt ihren ungezweifelten Ueberbleibseln verehrungswürdig seyen, und daß es nützlich und gut sey, dieselben zu verehren, fordert die Kirche. *)

§. 5.

*) Concil. Trid. Sess. 25 de invocat. vener. et relig. SS.

§. 5.

Persönliche Satyren auf Reichsprälaten.

Ein Frevel, den nicht einmal die Regeln einer gesunden Satyre begünstigen. Der Herr Reichsprälat von Eichingen muß zuerst daran. Die Stelle ist im zweyten Briefe gar zierlich verkleistert: „Ich habe an ihm „(sagt unser Momus) einen Herrn gefunden, „der —— zu seinem Ruhme soll es ge„sagt seyn —— nicht auf dem rechten Platz „stehe. Er könnte einen weit größern Po„sten ausfüllen, und demselben Ehre ma„chen. Ich glaube nicht, daß er einen star„ken innerlichen Beruf zum geistlichen Stand „fühlte, als ihn die Seinigen dazu bestimm„ten, und daß es vielleicht Condescendenz gegen „seinen Vater oder Mutter war, da er sich „zu dem Ordenshabit entschloß. Ich möchte „ihn an einem glänzenden Hof die Honneurs „machen sehen, da würde er seinen Mann „vortreflich stellen. —— —— Er zeigt eine „Gedenkungsart, mit der so wohl seine Be„amte, deren er verschiedene unter sich hat,

„als

„ als die ihm und seinem Hirtenstabe unter-
„ worfenen Patres, vollkommen zufrieden seyn
„ werden, wenigstens, nach meinem Geschma-
„ cke, alle Ursache haben, zufrieden zu seyn.
„ Seine Gesinnung ist nicht katonisch; und
„ ich denke, wenn er heute mit Tod abgehen
„ sollte, so würde es dem Kloster auf einen
„ neuen Regenten bange seyn. Wenn er
„ ausfährt, so ist es allemal ein Aufzug, der
„ Aufsehen macht.“ Gleich darauf S. 38 macht der schöpferische Offizier einen Hofmann aus diesem rühmlichen und rechtschaffenen Abte.

Mein, ist dieses wohl zu seinem Ruhme gesagt, und seinem Charakter nicht zu nahe getreten, wenn man den Beruf eines Geistlichen durchwühlt, und sogar die Gedanken seines Herzens aufs Böse lenkt? Auch nur von einem Privatmönche ohne hinlänglichen Beweis behaupten, daß die Condescendenz gegen seine Aeltern ihm den Ordenshabit angeworfen, und nicht an seinem Platze stehen ließ, ist in den Augen der Ordensleute eine Beleidigung von der ersten Klasse. Wenn nun

einem

einem Ordensobern, einem Reichsprälaten dergleichen Vorwürfe gemacht werden, welch eine Sprache der Satyre könnte beissender seyn? Daß aber der muthwillige Beschnarcher dieses alles nach seinem artigen Gebrauche nur blindlings hingeschmiert hat, kann jeder aus dem leicht ermessen, weil der Herr Reichsprälat von Elchingen einem reisenden Offizier, oder vielmehr Handwerkspursche, die Geheimnisse seines Herzens gewiß nicht beichtete. Das wäre ein grober Schnitzer für einen Hofmann, für welchen ihn der Satyriker ja ausgiebt. Gut, daß Hochderselbe ein Hofmann ohne Hof ist, und seine Honneurs nirgends gemacht hat, wie der blinde Federsoldat selbst freymüthig eingesteht.

Der Aufzug und die Pracht des Herrn Reichsprälaten von Elchingen ist ebenfalls nicht an dem rechten Platze angebracht. Seine ganze Dienerschaft, wenn Er ausfährt, besteht aus einem Kammerdiener, Kutscher und Vorreuter. Vier Pferde sind bey einer schweren Kutsche mit Gepäcke unumgänglich nothwendig. Kommen nun bey einer weiten Rei-

se

se oder sonst noch zwey dazu, so heischt es entweder der Wohlstand, oder der Charakter eines Reichsstandes. Da liegt nun der ganze Aufzug und die schimmernde Pracht der meisten Reichsprälaten, worüber unser Offizier so gewaltig lärmt. *)

Die Bemerkung: Seine Gesinnung ist nicht katonisch, lautet recht seltsam. Man kann es bey diesen Kritikern nie errathen. Ist die Mine heiter und herablassend, so wird den Geistlichen Leichtsinn und Hofmanier aufgebürdet, ist sie katonisch, so muß es Intoleranz heissen. Dieses erhellet aus folgender Stelle: „ Der H. Norbert war ein „ strenger Mann, und ich glaube, er war „ ein Freund der Scholastik. Dieß ist vielleicht ein grober Verstoß in der Zeit„ rechnung: ich kann aber das, was ich in „ Roggenburg vorgefunden habe, nicht besser „ rei-

*) Ueber die aus den apostolischen Zeiten hergeleitete Einwendung besehe man den Geist des H. Franciscus von Sales, I Th. 22 Kap.

„ relmen, als wenn ich jenen Satz annehme.
„ Ich lernte den Herrn Prälaten auch ken-
„ nen, fand ihn aber als einen eifrigen Ka-
„ tholiken, der die Ketzer mit sonderbaren Bli-
„ cken beschaut ꝛc. "

Dieser Herr Reichsprälat muß die Gabe Geister zu prüfen in hohem Grade besitzen, daß er eben solche Blicke auf unsern Gegner warf, wie der marphorische Gegenstand verdiente. Ich würde ihm noch dazu die Gabe Wunder zu thun gewünscht haben, die Finger des auctorsüchtigen Reisenden eben so wie seine Zunge zurück zu halten. Die Buchhändler

*) Der abentheuerliche Verfasser des katholischen Fantasten- und Predigeralmanachs hat diesen würdigen Reichsprälaten unter die Narren gezählt, weil der Titel zu seinen monatlichen Gemüthsversammlungen aus dem Propheten Ezechiel entlehnt ist. Dieser muthwillige Lotterbube, der die ansehnlichsten Reichsfürsten lästerlich herabsetzt, sollte zuerst durch einen Staatschirurgus operirt, dann durch einen Mufti mit zitternder

ler hätten ſeine Briefe ganz wohl vermiſſen können. Wirklich hat er ſich, wie ſchier allezeit ſehr betrogen, da er dem Herrn Reichsprälaten in Roggenburg lauter polemiſche Werke, antilutheriſche und anticalviniſche gelehrte Fechtereyen beymißt. Keine einzige von ſeinen Schriften behandelt die Religionszwiſtigkeiten, es ſind pur aſcetiſche *), juridiſche und hiſtoriſche Werke. Wenigſtens hätte der Beobachter dieſelben vorher zu Geſichte bekommen ſollen, bevor er ein Urtheil darüber fällte. Die übrigen Satyren über die Vorſteher der Klöſter, die hie und da zerſtreut ſind, ſollen unberühret hinge-

 hen,

---

der Hand beſchnitten, und endlich in das türkiſche Serail verſperrt werden, damit er den Sultaninnen die Honneurs machen, und ſeinen myſtiſchen Denkſpruch: Cacatum non eſt pictum überlegen könnte. Am Tage, an welchem die Proceſſion in dieſem Kloſter geſchieht, iſt gut Wunden heilen. Mit Leuten, die alles mit dem Machtſpruche: Er iſt ein Narr, widerlegen wollen, muß man gut deutſch ſprechen.

hen, damit ich Zeit gewinne, mich über die Litteratur der Klöster etwas weitläuftiger auszubreiten.

§. 6.

Die Litteratur der Ordensgeistlichen wird zu tief herabgesetzt.

Die so oft vorkommende Klage vom sparsamen Einkaufe der Bücher wäre dem verkleideten Offizier zu gut zu halten, wenn er dieselbe am rechten Orte angebracht hätte. Ich läugne nicht, daß in einem und andern Kloster hierinn zu wenig geschieht. Allein er fordert zu viel und tadelt gerade diejenigen Klöster, wo der Büchervorrath weit ansehnlicher ist, als in einem und andern, die er mit übertriebenen Lobsprüchen erhebt. Ich finde mich im Stande, hievon richtiger zu urtheilen, als der Federoffizier, weil ich mich in den meisten Klosterbibliotheken, die er kritisirt, öfters fleißig umgesehen habe. Demnach werde ich hier als ein Augenzeuge die Beobachtungen meines Gegners prüfen. Bevor ich aber zur

Sache

Sache schreite, muß festgesetzt werden, welche Wissenschaften die vernünftige Welt von Mönchen und Ordensleuten fordern könne, denn nach diesem Endzwecke müssen ihre Büchersäle eingerichtet werden. Es läßt sich zwar kein allgemeiner Maaßstab geben, weil ihr Beruf verschieden, ihre Bestimmung mannigfaltig, und ihr Umgang sich weniger oder mehr auf den Nebenmenschen bezieht. Doch weil heut zu Tage fast alle Mönche Priester sind, so fordert man von ihnen ganz billig alle jene Kenntnisse, die einen katholischen Geistlichen auszeichnen sollen, und die der unsterbliche Mabillon in seiner unvergleichlichen Abhandlung von den Mönchsstudien ausführlich bestimmt, nämlich gründlichen Unterricht und Bewanderung in der H. Schrift, in den Kirchenvätern, im geistlichen Recht und in den Kirchenversammlungen, in der dogmatischen, scholastischen und Moraltheologie, in der Kirchen- und Weltgeschichte, in der Dialektik, Metaphysik, Ethik und Naturlehre. Die schönen Wissenschaften werden vorausgesetzt, weil kein Kandidat ohne vorhergehende Prüfung besonders in der Dicht- und Redekunst aufgenom-

men wird, und einem jeden Ordensgeistlichen steht frey, sich nach Vollendung der höhern Wissenschaften in den schönern nach Belieben zu üben. Die Mittel sind so hinlänglich, daß die Obern in einigen Klöstern erst neulich genöthiget waren, einige sogenannte schöne Geister Teutschlands, welche den guten Sitten und der Religion zu nahe treten, aus den Händen junger Ordensleute zu entfernen, und solche für Kontrebandwaaren zu erklären. Zudem legen sich in den meisten Klöstern einige auf die Diplomatik, Kritik und Münzkunde, wovon die schönen Münzsammlungen, welche sich in vielen Klöstern befinden, Zeugen sind.

Diese kleine Ausschweifung ist um so viel nöthiger gewesen, je mehr sie die ungereim-

*) Die Buchhändler hatten billig Ursache, sich über die Mecklenburgische Brochüre zu beschweren, weil auf sie die Vermuthung des Ursprungs der bis zum Eckel wiederholten Klage: Es werden in vielen Klöstern so wenige Bücher gekauft, und die Bibliotheken

reimten Klagen des blinden Reisenden aufdeckt. Eben in den Bücherschränken der Abteyen, welche er gleich dem interessirtesten Buchhändler *) beschnarcht, findet man überflüssigen Vorrath, und sehr zahlreiche Hülfsmittel zu allen diesen gelehrten Bemühungen.

Eine ungeheure Anzahl Bibeln von den ältesten und neuern Auflagen und Sprachen, die Polyglotta, Schriftausleger von allen Gattungen, die besten Auflagen der Kirchenväter, die große Bibliothek der Kirchenscribenten, die alten und neuen Sammlungen der Concilien, dogmatische, scholastische, und Moraltheologen in fürchterlichen Folianten, wie sich der Gegner selbst ausdrückt, eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Rechtslehrer, die vornehmsten Kirchen- und Welthistorien, eine

theken seyen so unbeträchtlich, nothwendig fallen mußte. Aber eben ihre Verbitterung auf den Verfasser, und ihre Weigerung, das zweyte Heft zu verlegen, ist ein Beweiß, daß sie in Klöstern noch immer ihre beste Rechnung finden.

ansehnliche Sammlung alter und neuer Philosophen stehen gerade in den Klosterbibliotheken, welche er als mangelhaft verschreit, z. B. in Elchingen, Roggenburg *), Weingarten, Irrsee, u. a. m.

Der alte und so oft wiederholte Vorwurf, daß man in Klosterbibliotheken keine protestantische Bücher antreffe, ist eben so lächerlich als falsch. Denn reden wir von protestantischen Juristen, Geschichtschreibern, Philosophen, Philologen u. a. d., so sind diese Bibliotheken reichlich damit versehen. In der hiesigen, wo ich dieses schreibe, machen sie wenigstens den sechsten Theil der übrigen Bücher aus, und stehen zum beliebigen Gebrauche einem jeden bereit.

Will

*) Hier hat der blinde Beobachter nichts als Kirchenväter, Scholastiker und Kasuisten gesehen, aber ich sah neben andern die vor einigen Jahren vom Herrn Baron von Wöhlin um eine große Summe Geldes erkaufte

Will im Gegentheil der Momus dieſelben mit lutheriſchen und kalviniſchen Theologen und Polemikern angefüllt wiſſen, ſo verſichere ich ihn, daß dieſes alsdann geſchehen möchte, wenn proteſtantiſche Bücherſäle mit katholiſchen Theologen, Kaſuiſten und Streitſchriften angehäuft werden. Es anders zu wünſchen, iſt ſehr lächerlich. Oder wie? ſollen nur die Klöſter dergleichen Zeug ſich um ſchweres Geld anſchaffen müſſen, und die Proteſtanten nicht? Allein in vielen Klöſtern iſt auch kein Mangel daran. Nur werden nach dem alten katholiſchen Herkommen dieſe gelehrten Abhandlungen in beſondere vergitterte Kaſten eingeſperrt, und deren Gebrauch nur einigen wenigen geſtattet, die von ihren Obern Erlaubnis erhalten haben, verbothene Bücher zu leſen, welche der Index librorum prohibitorum in der erſten Klaſſe namhaft macht.

kaufte Bibliothek, eine Sammlung der ſchönſten diplomatiſchen, hiſtoriſchen, genealogiſchen, juridiſchen und zur Naturkunde dienlichen Werke, und darf verſichern, daß der Bücherſaal zu Roggenburg beſonders im hiſtoriſchen Fache wenige ſeines gleichen habe.

Das Verboth der weitern Klaſſen, wie auch der Index expurgatorius ſteht bey teutſchen Ordensleuten in geringer Achtung. Mich wundert ſehr, daß der gereißt ſeyn wollende Offizier in ſo vielen Kloſterbibliotheken keine Arreſtanten von der erſten Klaſſe geſehen hat. Entweder iſt die Blödigkeit ſeines Geſichts daran Schuld, oder die guten Bibliothekare haben ihn nicht zu dieſen gelehrten Kerkern geführt, aus Furcht, er möchte ſeine Religionsbrüder mit gezücktem Schwerdte aus dem Arreſte befreyen.

Aus eben dieſer Urſache legt er den Ordensleuten zur Laſt, Abelardus ſtehe bey ihnen in großem Anſehen. Nein, dieſer iſt in den Kloſterbibliotheken entweder gar nicht anzutreffen, oder in die vergitterten Gefängniſſe verwieſen, denn die guten Mönche zählen ihn noch heut zu Tage unter die Schwärmer, was auch immer einige von der Nationalliebe eingenommene franzöſiſche Kritiker dagegen einwenden. Ich weiß zwar wohl, daß Morhof aus

*) Dieſes Geſtändnis wird mir hoffentlich niemand

aus zarter Neigung gegen die Scholaſtiker den Petrus Abelardus und Petrus Lombardus in einen Tiegel ſchmelzen will, allein er hat von den Gelehrten keinen Beyfall erhalten. Steht nun Petrus Lombardus bey den Ordensgeiſtlichen in großer Achtung, ſo kann mans ihnen nicht übel deuten, weil auch Franz Stancarus, ein kalviniſcher Gottesgelehrter, denſelben höher ſchätzte, als 100 Luthere, 200 Melanchthone, 300 Bullinger, 400 Märtyrer, und 500 Kalvine. Indeſſen haben die Katholiken die Fehler des Lombardus niemals gebilliget. Den gröbſten Schnitzer aber begeht unſer ſogenannter Offizier, wenn er dafür hält, Lombardus und andre ſolche Scholaſtiker werden noch heut zu Tage in den Klöſtern vorgeleſen. Dieſes iſt ein gewaltiger Verſtoß in der Zeitrechnung. Die pur ſcholaſtiſche Theologie iſt ſchon längſt ausgemuſtert. Denn ſeitdem der treflich gelehrte Jeſuit Petav die dogmatiſche Theologie wieder hergeſtellt hat *), iſt nach und nach in den Klöſtern die Methode gangbar geworden,

mand verargen. Selbſt ein gelehrter Proteſtant,

den, die Scholaſtik mit der Dogmatik zu vereinigen, und dieſe Methode iſt nunmehr allgemein beliebt. Antoine, Billuart, ex Charmes, Schollinger, Widemann, Berti, Gazaniga, Bertieri haben nun in den Klöſtern den Vorzug, welchen unſer blinder Reiſender nicht wahrnahm. Eben ſo blind vernünſtelt er von der Redekunſt, da er den Kloſtergeiſtlichen den Flechier empfiehlt. Nicht nur dieſer, ſondern auch ein Bourdaloue, Maſſillon, Ciceri, Griffet, Thiebaut, Cattaneo, Bergamo, Bordoni, Campadelli, Schwarzhuber, Wurz, und was immer in dieſem Fache Gutes in Frankreich, Italien, und Teutſchland die Preſſe verläßt, ſteht nicht nur in den Bücherſälen der Klöſter, ſondern auch in den Zellen der Mönche, welche neben dem all-

ſtant, als ich ihm in unſrer Bibliothek die Werke dieſes berühmten Theologen zeigte, bekannte aufrichtig, daß die Proteſtanten von ihm gelernt hätten, die Theologie dogmatiſch abzuhandeln.

*) Videas illos totos ſe dedere ad componendas conciones, huc omnia ſua ſtudia, com-

allgemeinen Büchervorrath auch einen beſondern zu ihrem lebenslänglichen Gebrauche aus Nachſicht der Obern und ihrer Regeln ſich anſchaffen können. Und wirklich ſind die meiſten mit Predigern ſo reichlich verſehen, daß ſchon ehemals Mabillon ſich nachdrücklich geäuſſert hat: *) „Einige junge Ordensleute legen „ſich gänzlich auf Verfertigung von Predig„ten, dahin zwecken alle ihre Bemühungen „und Betrachtungen ab. Gleich als ob ſie „von ihrer eignen Vollkommenheit ſchon ver„ſichert wären, ergeben ſie ſich nur allein „der Seelſorge. Sie errichten eine Kanzel „auf der Schaubühne ihres Herzens, wo ſie „Schattenreden halten, und ſich ſchon zum „voraus zum künftigen Beyfall Glück wün„ſchen.“

Zwo

---

commentationes omnes torquere: et quaſi de ſua perfectione iam ſecuros, totos eſſe in procuranda ſalute aliena. Videas illos cathedram ſibi erigere in theatro cordis ſui, ubi declamationes umbraticas edant, ſibi iam ipſis de futuro plauſu congratulantes etc. De ſtudiis monaſticis Vol. II. p. 288.

Zwo übelgerathene Predigten beweisen nur, daß nicht alle fähig sind, die vortreflichen Muster nachzuahmen. Solches schlechte Zeug wird auch bey Protestanten häufig angetroffen, und der belesene Konvertit Kuttge hat mit dieser verlegenen Waare etliche Blätter angefüllt. †)

Ueberdieß, kann wohl ein Reisender, der sich nur etliche Stunden oder etwa einen Tag in Klöstern aufhält, und die Bibliotheken schnell durchschnurret, über die gelehrten Leute in den Klöstern eine Kritik ans Licht stellen, und kathegorisch bestimmen: Da findet man keine gelehrte Männer; die Luft muß einmal in dieser Gegend der Litteratur gar nicht vortheilhaft seyn ꝛc.? Bildet er sich etwa ein, wenn ein Fremder ankömmt, müssen die Religiosen sogleich ihren gelehrten Kram auslegen, und sich mit der Eitelkeit eines Frauenzimmers von Wissenschaften geschminkt sehen lassen? Der Vers — — dolia plena silent stünde

†) In Apolog. Politic. Cath. a pag. 168 — 181.

ſtünde hier beſſer als der mißverſtandene — craſſoque ſub aëre nati *).

In allen Klöſtern werden Pflanzſchulen gehalten, und nach der Anzahl der Zöglinge einer, zween oder mehrere Lehrer aufgeſtellt, die Jünglinge ſowohl in den ſchönen Wiſſenſchaften nach dem neuen Geſchmacke, als in der Tonkunſt zu unterrichten. Hier haben die Ordensleute neue Gelegenheit, ſich in der feinen Litteratur zu vervollkommnen, indem ihnen das Lehramt die Pflicht auferlegt, ſich mit den feinen Geiſtern Gräciens, Latiums und Teutſchlandes von neuem bekannt zu machen. Auch die öftern Prüfungen der Zöglinge flöſſen einen neuen Muth ein, die ehemals den Prüfenden ſo holden Muſen wieder zu umarmen. Der Fortgang vieler Jünglinge, die aus den Kloſterſchulen hervorgehen, und

*) Die Quelle lautet ſo:

Summos poſſe viros et magna exempla daturos
Vervecum in patria, craſſoque ſub aëre naſci. Juv. Sat. X.

Wie fein abgeleitet!

und theils der Kirche, theils dem Staate wichtige Dienste leisten, entspricht der Erwartung vollkommen.

Die höhern Wissenschaften werden mit unverdrossenem Eifer getrieben, und ein Kloster macht hierinn dem andern den Vorzug streitig. Das rührende Beyspiel der meisten Prälaten, welche ihrer Gelehrsamkeit die Inseln zu verdanken haben, die öffentlichen Disputationen, welche mit großem Aufwande und vielem Glanze gehalten werden, wo Professores aus verschiedenen Klöstern sich in die Wette beeifern, die Streitsätze mit witzigen Gründen aufzuheitern, die Privatdisputationen, in denen man der Spitzfindigkeit und der Lunge mehrere Freyheit läßt, die öfters wiederholten Prüfungen und Konferenzen über die Schriftstellen, das geistliche und weltliche Recht, die Dogmatik, Kirchengeschichte und Moral sind eben so viele Hülfsmittel, zur gründlichen Kenntnis dieser Wissenschaften zu gelangen. Zu diesem kommen noch einige Freyheiten und Privilegien, die den Professoren vor andern Ordensleuten gestattet werden, und mächtige Nacheiferung erwecken.

Viele

Viele Reichsabteyen und andre Klöster haben Lehrer auf hohe Schulen abgegeben, die ihnen Ehre machen. In allen Klöstern trift man etliche gründliche Rechtsgelehrte an, die zum Theil durch ihre treflich ausgearbeitete Werke bey dem gelehrten Publikum Ruhm erworben haben. An tiefsinnigen Theologen und geschickten Rednern ist allenthalben Ueberfluß. Man findet auch viele Diplomatiker und Geschichtskundige, die allein im Stande wären, die lückenvolle Geschichte von Schwaben und Bayern zu ergänzen, wenn die zügellose Tadelsucht unsrer Zeiten sie nicht davon abschreckte.

In den drey Benediktinerabteyen Ochsenhausen, Zerfee und Zsny, nichts von andern zu melden, zählt man mehr Mathematiker und Sternkundige, als vielleicht im ganzen übrigen Schwaben. Viele haben hinlängliche Beweise ihrer Geschicklichkeit und Erfahrung in allen hohen Wissenschaften durch gelehrte Abhandlungen ans Licht gestellt. Viele andre, minder auctorsüchtig, als ihre Gegner, und minder eitel, als manche Stuzer,

genieſſen die Früchte ihrer Studien in Ruhe, und hinterlaſſen den Archiven und Bücherſälen der Klöſter wichtige Manuſcripte, mit dem aufrichtigen Beyfalle ihrer Brüder zufrieden.

§. 7.

Hätte der verkappte Offizier nicht in den gemeinſten Sachen eine dumme Blindheit an den Tag gelegt, ſo würden ſeine Beobachtungen vielleicht noch einigen Glauben verdienen, allein da er auch in den geringſten Sachen gleich einem Blinden herumtappet, ſo fallen ſeine Beobachtungen in wichtigen Dingen von ſich ſelbſt.

Gleich im erſten Briefe S. 8 wird der geiſtreiche Thomas von Kempen heilig geſprochen. Vielleicht wollte der vermeynte Offizier den regulirten Chorherren bey den Wengen in Ulm und zu Wettenhauſen, welche er ſehr verunglimpfet hat, das ihnen angethane Unrecht dadurch erſetzen. —— Im zweyten Briefe 49 S. müſſen die Kloſterfrauen zu Söflingen bey Ulm Karthäuſerinnen vom Or-

Orden der H. Klara seyn. Die PP. Franziscaner werden ihm diesen Schnitzer kaum verzeihen.

Aber noch mehr wird die Reichsprälatur Roggenburg gestutzt haben, daß er die Reichsstadt Ulm noch heut zu Tage zu ihrem Schirm- und Schutzherrn macht. Vor zweyhundert und etlichen dreyßig Jahren möchte es hingegangen seyn, aber nunmehr hat sich die Lage geändert. Die Herren von Ulm werden sich des Schutzes und Schirms über dieses unmittelbare und freye Reichsstift selbst nicht mehr anmassen. Er wäre weit besser gefahren, wenn er sich bey ihnen vielmehr über diesen Gegenstand, als über die Schriften des Hrn. Prälaten von Roggenburg erkundigt hätte. Allein das ließ die Beschleunigung seiner Reise nicht zu. Aber kranke Leute reisen ja sonst nicht so schnell? Einem kranken Auctor ists freylich auch leichter, etwas hinzuschreiben, als sich über alle Umstände zu erkundigen.

Gleichwole er hier der Reichsstadt Ulm zu viel einräumte, so ist er auch gegen den ganzen Prämonstratenserorden ganz ausserordentlich freygebig, und verwandelt die Abtey Premontré, seinen Hauptsitz, in eine Stadt in dem Gouvernement Isle de France. Ein vortreflicher Offizier und Geograph! Bey ihm muß Martiniere in die Schule gehen, der als ein leichtsinniger Franzose schreibt: „ Prémontré, lat. Pratum monstratum, „ oder Praemonstratum S. Joannis Baptistae, „ eine Abtey in Frankreich in der Picardie, „ in der Election von Laon, in dem Gehölze von Voy, in dem Gebiete von Coucy. „ Diese Abtey ist das Haupt des Prämonstratenserordens, welcher daher den Namen „ hat. " Das ist weit über zwo preßhafte Predigten! Wenn solche Männer Reisebeschreibungen von Klöstern liefern, so wird die Ordensgeschichte bald aufgeklärt werden.

Auf

*) Die Stelle lautet also: „ Es sind, so viel „ mir wenigstens bekannt worden ist, weit „ und breit in diesen Gegenden keine Wein-

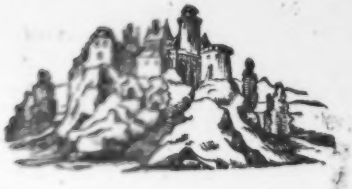
Auf der 69 S. bemerkt er, daß heut zu Tage keine Kirchenväter mehr herauskommen. Dieſes iſt eine kleine Zweydeutigkeit. Die Buchhändler werden ihn für baares Geld mit der einen und andern nagelneuen Auflage bedienen können.

Bey Weingarten ſind ihm weit und breit keine Weinberge bekannt geworden. Allein er wurde des Gegentheils überführt, und nun entſchuldigte er ſich gar vortreflich: Ich ſchreibe ja nur, daß ich keine Weinberge geſehen habe *), ich muß nur geſchlafen haben, da ich vorbey fuhr. Der letztere Umſtand mag ſich freylich öfters eräugnet haben, und dennoch mußte es geſchrieben ſeyn! Zudem, wer will dafür gut ſtehen, daß nicht zugleich der Wein, der allda nicht zu Hauſe zu ſeyn ſchien, und die Blödigkeit ſeines Geſichts an der Entſchuldigung Theil nehmen könnten?

*) „ berge. " Das heißt eben ſo viel, als ich habe keine geſehen. So ſpitzfindig hätte ſich kein Scholaſtiker herausgeſchaiſtert.

Roth muß 4 Stunden von Memmingen entlegen seyn. Hat gar nichts zu bedeuten, wenns schon um Eine Stunde näher ist! Die Stifterinn Hemma von Wildenwerk möchte vielleicht von Waldenberg abstammen, um eine Sylbe ists gleich getan.

Ich übergehe die übrigen Kleinigkeiten, die einem Blinden täglich aufstoßen. Laßt uns nun seine Träume prüfen!



Zweyter Abſchnitt.

Träume des blinden Reiſenden.

§. 1.

Die Reiſebeſchreibung iſt ein Theil der Geſchichte, ſie mag alsdann in Briefen, oder in ihrer ordentlichen Schreibart und ihrem natürlichen Zuſammenhange geliefert werden. Nun iſt die Wahrheit die Seele der Geſchichte; ſeine Lügen werden nur in Romanen und Gedichten geduldet. Wie konnte aber einem Reiſenden, der ſeine Merkwürdigkeiten des Nachts, wenn er ſo viel Zeit gewinnen konnte, kurz und mit gebrochnen Worten in ſeine Schreibtafel zeichnete, der ſelbſt eingeſteht, daß er nicht Kenner genug iſt, alles richtig zu beurtheilen, der ſich

an keinem Orte lange aufhielt, und (wieder nach seinem eigenen Geständnisse) die Reise aus Mangel des Gedächtnisses nicht gerade in der Ordnung, wie er sie gemacht hat, beschreiben kann ꝛc. wie konnte, sage ich, einem so beschaffenen Reisenden einfallen, eine Reisebeschreibung zu verfassen? Welch eine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe kann man sich von einem solchen Manne versprechen, der in keinem Stücke hinlänglich unterrichtet ist, sondern nur nach gemeinem Hörensagen, nach unbeständigen und ungewissen Gerüchten in den Tag hinein schreibt? Wenn das nicht Träumen heißt, ist nie ein Träumer auf Gottes Erdboden gewandelt. Dennoch ist dem vermeynten Offizier dieser Lieblingstraum so angenehm, daß er nicht erwachen will, sondern ungeachtet des Korbes und starken Rüttelns der Verleger Träume auf Träume häuft, und im zweyten Hefte die schreckliche Versicherung giebt, seine Träume fortzusetzen.

§. 2.

Die Träumenden dünkts oft, sie fallen ins Wasser. Unser Herr Offizier giebt diesem Traume eine andre Wendung, da er die Ursache entdeckt haben will, warum die meisten Klöster am Wasser liegen. „ Ich weiß „ nicht, (fängt er schnarchend an), warum „ mir nur bey Irrsee die Nachbarschaft ei„ nes Flusses so besonders auffiel. Wenn ich „ mich recht erinnere, so findet man kein ei„ niges bedeutendes Gotteshaus, das nicht „ einen Fluß in der Nähe hätte. Die Ur„ sache ist leicht zu errathen. Fische von al„ lerhand Gattung gehören nicht nur als Le„ ckerbissen überhaupt auf die Tafel geistlicher „ Herren, sondern sie sind bekanntlich auch „ ein Theil der Speisen, womit sie sich in „ Zeiten, da das Fleischessen eine Todsünde „ ist, für den Abgang des Fleisches schadlos „ halten müssen. Die Köche wissen vortref„ lich mit der Zubereitung der Fische auf die „ mannigfaltigste Art, die sich nur denken „ läßt, umzugehen, und ich habe, seit dem „ ich in den Klöstern gespeißt habe, ganz

„ andere Begriffe von der Kloſterdiſciplin in „ dieſem Stücke bekommen. Die vierzigtä„ gige Enthaltung vom Fleiſche muß ihnen „ auf dieſe Weiſe ganz erträglich werden. “

Nun iſt endlich das ganze Geheimniß entwickelt, warum die meiſten Gotteshäuſer und Stifter den Flüſſen und Bächen ſo nahe ſind. Vitruv, Palladio, Scamozzi, Barozio de Vignola, Perrault, Daviler, Blondel, Furtenbach, Goldmann und Sturm hättens nicht beſſer errathen können! Nicht die Bequemlichkeit und Nothwendigkeit des Waſſers zum täglichen Gebrauche und zu Anlegung der Mühlwerke und andrer Werkſtätte, ſondern nur allein die Fiſche ſind es, welche den Anlaß zu dieſer Lage gegeben haben. Unſre alten Teutſche müſſen ausgemachte Liebhaber des ſchuppigten Waſſervolkes und gewaltige Faſter geweſen ſeyn, daß ſie die vornehmſten Städte an großen Flüſſen erbaut haben. Wie undankbar ſind die Ordensleute zu Irrſee, Urſperg, Roth, Marchtall und faſt überall gegen die Beſtimmer ihrer Lage, daß ſie immer über den Abgang der Fiſche

kla-

klagen, und dennoch an ſo fiſchreichen Flüſſen und Bächen liegen! Wie leckerhaft iſt ihr Gaumen, daß ſie Fiſche aus entfernten Gegenden und Seen, z. B. aus dem Buchauer und Bodenſee, ja ſogar Heringe, Stockfiſche, Lampreten, und was weiß ich was noch für welche, bis aus Hamburg und Holland verſchreiben, da ſie doch in der Nähe eine ſo reitzende Bequemlichkeit haben!

§. 3.

Im Gegentheile haben es die Baumeiſter nach der Beobachtung unſers Kloſtervitruvs darinn gröblich verſehen, daß ſie die Kirchen und Bibliotheken nicht nur in Ochſenhauſen und bey den Herren Wengen in Ulm, ſondern faſt aller Orten mehr lang als breit aufgeführt haben. Eine Maria Rotonda in Rom und die St. Peterskirche in Wien hätten ihnen zum Muſter dienen, und eine Cirkelrunde, oder wenigſtens ein richtiges Viereck einrathen ſollen. Sulzer hätte wohl mit ſeinem Beweiſe vom Unterſchiede der Bauart zwiſchen katholiſchen und lutheriſchen Kirchen

an ſich halten können, damit der griechiſche Geſchmack unſers in der Baukunſt ſchöpferiſchen Offiziers nicht geſtört würde. Das iſt eine unnachläßliche Sünde, weil wegen ſolcher Machtſprüche die Ideen der Baukunſt nicht ausgebreitet werden. Doch ſcheint mir unter allen dieſen Ideen keine edler angebracht, als die, welche den Abgang des Ofens in Bibliotheken bemerkt. Unerachtet dieſer Einfall etwas partheyiſch und mißgünſtig ſcheinen möchte, weil man mich verſichern will, daß dieſe nothwendige Vorſorge in allen Bibliotheken, ja ſogar in der Kaiſerlichen zu Wien vergeſſen worden iſt, ſo iſt er doch zu gemeinnützig, als daß er nicht die reifeſte Erwägung verdienen ſollte. Welch ein Verluſt für die Litteratur, wenn der ganze Winter ohne gelehrte Arbeiten vorüberſtreicht, und die Bibliotheken ſo zu ſagen brach liegen! Die Töpfer werden dem Urheber dieſer Beobachtung ein herrliches Denkmal ſtiften, und die Gelehrten eine Innſchrift dazu verfertigen. Aber weil dieſes nicht ohne gemeinſchaftliche Anſtrengung des Witzes und der Geiſteskräfte vieler großen Genien geſchehen kann, ſo will ich meine

Ge-

Gedanken zum voraus mittheilen, denn ich habe erfahren, was es heiſſe, ſich bey ſtrenger Boreasluft und grimmigfroſtiger Witterung in Bücherſälen lange aufzuhalten. Mein unbeſcheidener Vorwitz war Urſache, daß ich mich vor einigen Jahren bey wüthender Kälte in der Bibliothek zu B — — gegen 3 Stunden umſah. So lange der Bücherwurm mich nagte, merkte ich die Wirkungen des unbarmherzigen Winters nicht, allein ſo bald meine Bücherhitze beym Herausgehen nachließ, fühlte ich erſt, daß alle Säfte in meinem Körper gefroren waren, und hatte die gröſte Mühe von der Welt, ſie bey einem warmen Ofen wieder aufzuthauen. Daher fordert meine überzeugte Dankbarkeit, daß ich zu dem künftigen ofenförmigen Monumente folgende Innſchrift liefere, doch nur unmaasgeblich, und ohne Nachtheil andrer beſſer gerathenden!

D. M. G. W. Z. S.

Fornacium in Bibliothecis inventori
Artium omnium promotori
Minervae a Borea inhumano defenſori

Ob

Ob facillimum remedium
Antea nemini cogitatum
Mira ſedulitate detectum
Aeternae gratitudinis ergo
Docti ſigulique
Aere publico monaſteriorum

V. M. P. C. N. *)

§. 4.

Die vorletzte Zeile führt mich auf die Reichthümer der Klöſter, welche der Mecklenburgiſche Offizier ſo genau beſtimmt, als ob er in den meiſten etliche Jahre Abt geweſen wäre. Zwar träumt dem Schlafenden oft, er finde einen Schatz, und empfindet eine entzückende Freude darüber. Allein wie kläglich fällts ihm, wenn er beym Erwachen ſein ſauber nichts, oder eine Waſche im Bette, oder, welches das Schlimmſte iſt, ſeine Beinkleider von einer dürftigen Frau ausgeplün-

*) Damit ſich kein Antiquar den Kopf zerbreche, will ich die letztern Buchſtaben hier auf-

plündert antrift. Dieſer letzte und ärgſte Fall iſt zwar [illegible] Klöſtern nicht anwendbar, doch hat der Traum von großen Reichthümern der Klöſter in Bayern und Schwaben ſeine gute Seite, und wenn er allgemein beliebt wird, verſchafft er manchem um 100000 Gulden Kredit, den es ohne dieſen Traum zu verlieren Gefahr lief. Wir Ordensleute kommen öfters aus verſchiednen Klöſtern zuſammen, und bey guter Laune müſſen die Prälaten eine kleine Anatomie ausſtehen. Neulich ſtieß mir mein wärmſter Freund zu — — — unvermuthet auf. Er iſt in dieſer Kunſt trefflich erfahren. Ich zeigte ihm die im erſten Hefte der mecklenburgiſchen Beobachtungen von den Reichthümern der Klöſter befindlichen Stellen. Sogleich ſagte er im anatomiſchen Tone: „Wenn dieſes nicht im Traume geſchrieben wäre, würde ich dem Verfaſſer alle übrige Neckereyen vergeben, allein kaum 4 oder 5 aus den Klöſtern in Schwaben können

---

ausſchreiben: Volentes merito poſuerunt communi nomine. Die erſtern bleiben ein Geheimnis.

nen frey athmen. Was zu Osterhoven und Fürstenfeldbruck in Bayern vor etlichen Jahren passirt ist, und noch einigen andern bevorsteht, werden Sie längst wissen. Ein einziger Prälat, welcher die Kunst einer guten Hauswirthschaft nur auf Disputationen erlernt hat, die öftere Luftveränderung für die beste Kur hält, und nach langen Nächten die Tagesruhe liebt, zudem vom Baugeiste besessen ist, kann in einigen Jahren mehr verderben, als viele seiner besten Nachfolger gut machen können. Wir sehen bey den Wahlen nur gar zu viel auf den Dunst der Wissenschaft. Sie werden mir wenige Prälaten nennen können, die nicht vorher als Professoren auf dem Katheder gestanden sind, und als starke Disputanten sich heiser geschrieen haben. Ihre übrigen Talente, z. B. die ungeschminkte Frömmigkeit, das gesetzte Wesen, die Erfahrung in ökonomischen Kenntnissen werden nur sehr wenig in Betrachtung gezogen. Erst alsdann sehen die Wählenden den Fehler ein, wenn entweder nicht mehr zu helfen ist, oder wenn die Hülfsmittel schlimmer sind, als das Uebel selbst." Ich erwiederte: „Sie sind von Vor-

ur-

urtheilen eingenommen, theuerſter Freund! weil Sie die Urſache des Verfalles vieler Klöſter den Prälaten allein beymeſſen. Nein, Kriegsläufte, Feuersbrünſte, Mißwachs, Ungewitter, und andre Unglücksfälle, täglich mehr als der Judentax ſteigende Abgaben, innerliche Zwiſtigkeiten zwiſchen Haupt und Gliedern, Nepotiſmus der Konventualen, Einſchleichung des Peculiums bey Privatmönchen, welches in manchen Klöſtern Bayerns nicht geringer iſt, als die Heimſteuer einer wohlhabenden Bauerntochter, ſind gemeiniglich mehr Urſache an dem darnieder liegenden Hausweſen, als der Hofcharakter und die Weltluſt der Prälaten. Zu dieſem kömmt noch die Vernachläßigung der haushälterischen Wiſſenſchaften. Faſt alle Klöſter führen eine weitläuftige Oekonomie, und wegen der zahlreichen Gebäude ſind ſie dann in die Nothwendigkeit geſetzt, alle Jahre etwas zu bauen. Dennoch denkt man meines Wiſſens nirgends darauf, die jungen Ordensleute wenigſtens in einigen Nebenſtunden in dem Ackerbaue, in der Viehzucht, in der Forſtkunde, in der Baukunſt und andern ökonomiſchen Dingen zu unterrich-

ten. Es heißt: Viele Bauern sind die besten Hauswirthe, und haben niemals studirt. Ganz recht! Aber sie sind dafür praktische Landwirthe und von Jugend auf in der Feldarbeit und Viehzucht geübt worden. Im Gegentheile kommen die meisten Ordensleute aus den Schulen, in welchen sie den Lenz ihrer Jahre zugebracht haben, in die Klöster, das Hauswesen ist ihnen unbekannt, ja sie können oft nicht einmal die verschiedenen Gattungen des Getreides unterscheiden. Dessenungeachtet werden sie mit der Zeit als Pfleger, Pfarrer, Großkeller, Kastner, Küchenmeister, Forstaufseher oder Holzherren zur Oekonomie angestellt. Was geschieht? In diesen Fächern unerfahren, müssen sie sich ihren Untergeordneten überlassen, und wenn sie keine natürliche Anlage zur Hauswirthschaft besitzen, nach und nach mit Schaden ihrer Klöster lernen, was sie schon vorher hätten wissen sollen. — Erhalten sie endlich mit langer Weile die gehörigen Kenntnisse, so sind sie oft eitel genug, dieselben zu vergraben, um sich den Obern unentbehrlich zu machen. Allein wenige kommen so weit, hingegen viele, die

nach

nach geraumer Zeit kaum die Anfangsgründe der Haushalterey begriffen haben, ſchmeicheln ſich mit einem unerträglichen Bauernſtolz, die beſten Oekonomen zu ſeyn, ob ſie gleich das Kloſter mit einer ungeheuern Schuldenlaſt beſchwert haben. Wird nun entweder ein ganz unerfahrner, oder, welches noch ſchlimmer iſt, ein in ſeiner Einbildung erfahrner Ordensmann im Zorne Gottes zum Prälaten gemacht, ſo iſts dem erſtern zu verzeihen, und dem zweyten nicht zu verargen, wenn er übel wirthſchaftet, denn in beiden Fällen liegt die Schuld in der ſchlechten Verfaſſung und der ſeichten Einſicht der Kapitularen, welche bey der Wahl den weſentlichen Nutzen ihrer Klöſter auſſer Acht gelaſſen haben.„ Mein Freund hörte dieſe Erwägungen gelaſſen an, und ſagte nur: „Eben recht! Aber wem iſt die ſchlechte Verfaſſung und die Vernachläßigung ſolcher haushälteriſcher Wiſſenſchaften aufzubürden, als den Prälaten? Liegt es ihnen nicht ob, für die Zukunft zu ſorgen und mit guten Einrichtungen das Beſte ihrer geiſtlichen Gemeinden zu befördern?„ Ich nahm abermal das Wort zur Entſchuldigung

unſrer Vorſteher, und wendete ein: „Dergleichen neue Einrichtungen leiden viele und unüberſteigliche Schwierigkeiten. Oft werden die ſchönſten Anſtalten der Aebte durch die Widerſetzlichkeit der Kapitularen vereitelt. Vielleicht würden ſich auch gar zu viele Kandidaten zu ökonomiſchen Aemtern hervorthun, wenn dieſes Studium eingeführt werden ſollte. Zudem ſind in der Hauswirthſchaft oft die beſten Theoretiker die ſchlechteſten Praktiker. Am Ende iſt dieſes bey geiſtlichen Gemeinden auch nur ein Nebending, und, wie ſchon längſt der H. Bernhard angemerkt hat, der Verluſt zeitlicher Güter leicht zu verſchmerzen, wenn die ewigen einen Zuwachs gewinnen.„ Mein Freund ſtimmte mir nur mit halber Ueberzeugung bey, und merkte an: „In der That wäre er zu verſchmerzen, allein die Erfahrung lehre, daß eine ſchlechte Hauswirthſchaft gemeiniglich den Verfall der Kloſterzucht zur Gefährtinn habe.„ Ich zuckte die Achſeln, und weil der ſtörriſche P. Großkeller zu — — — unſre Unterhaltung ſtöhrte, blieb ich ihm die Antwort ſchuldig.

§. 5.

§. 5.

Wir müſſen nun wieder auf unſern Reiſenden kommen. Da er im Traume in Abſicht der überflüſſigen Schätze der Klöſter ein Projekt entwirft, dieſelben gemeinnützlich zu verwenden, ſo ſieht die Anlage ziemlich enthuſiaſtiſch und partheyiſch aus. Er äuſſert den heiſſen Wunſch: „Häuſer für verdiente Offiziere, die in den Dienſten des Staats ihre geſunde und gerade Glieder eingebüßt haben, oder wenigſtens unter den Waffen grau geworden ſind, ſollte man heut zu Tage bauen. — — — Man könnte ſie wahrlich auch Gotteshäuſer nennen.„ Mein Herr Projektant, Ihr Entwurf iſt an ſich ſelbſt rühmlich, nur was die Intraden zu den Invalidenhäuſern betrift, möchte es einen kleinen Anſtand wegen der Partheylichkeit abſetzen.

Die großen Herren zu unſern Zeiten ſtiften keine Klöſter, vielmehr ziehen ſie einige nebſt ihren Einkünften ein, beſchneiden die übrigen gar gewaltig, vermehren ihre Finan-

zen durch Ausbreitung des Kommerziums und Eroberung neuer Provinzen. Wie? sollten sie nach allen diesen einträglichen Vorkehrungen nicht so viel von den Staatsbedürfnissen entbehren können, daß es hinlänglich wäre, Invalidenhäuser für die in ihrem Dienste ergraueten Krieger zu stiften?

Die Reichsprälaten in Schwaben und am Rheine unterhalten die Soldaten ihres Kontingentes, und die Invaliden werden fleißig verpflegt. Auch diejenigen Unterthanen, die bey hohen Mächten Kriegsdienste genommen haben, werden öfters verabschiedet, und kommen in ihre Heimath zurück, für die ebenfalls von ihrer Herrschaft gesorgt wird. Zudem zählen alle Klöster in Bayern und Schwaben eine große Anzahl eigner armer Unterthanen, Nothleidende und Preßhafte. Ich dächte, es fordere ihre theure Pflicht, diesen vor allen andern unter die Arme zu greifen. Thun sie nun dieses, dann wird gewiß der Ueberfluß der Klöster zerrinnen und die Großmuth der Prälaten ausser Stande seyn, dem fremden Mangel zu steuern. Weil

der

der Herr Projektant doch ein Offizier seyn will, so sollte er bedacht haben, daß viele aus seinen Mitteln ihren lachenden Erben nahmhafte Reichthümer hinterlassen. Könnten sie nicht etwa ein Drittel derselben zu solchen milden Stiftungen bestimmen? Das wäre vielleicht passender geträumt.

§. 6.

Noch einen Traum muß ich hier anführen, welcher mir recht seltsam vorkam, weil er in die Diplomatik eingekleidet und also eine Art eines diplomatischen Traums ist. Man sollte beynahe glauben, die Geschichte der Aufhebung der Nonnen zu Marchtall sey eine der merkwürdigsten in dem dreyzehenden Jahrhunderte, weil die Protestanten so oft mit derselben aufgezogen kommen, und sie mit andächtigen Glossen begleiten. Allein auf diese hat P. Sebastian Sailer nachdrücklich und deutlich geantwortet. *) Daher werde ich nur

*) Im Jubilierenden Marchtall S. 184.

die diplomatiſchen Einſichten unſers Träumers prüfen. Er fängt ſeine Erzählung alſo an: „Vor 500 Jahren war auch ein Frauenkloſter daben, wie, nach meiner Ihnen ſchon einmal gemachten Bemerkung, bey mehrern Prämonſtratenſerklöſtern. Es wurde aber aufgehoben, und ich kann Ihnen zur Ehre des ſchönen Geſchlechts die merkwürdige Urkunde nicht vorenthalten, die noch in Marchtall vorhanden, und mir vorgewieſen worden iſt, durch die das Frauenkloſter abgeſchafft wurde.„ Darauf überſetzt er die angebliche Urkunde ins Teutſche, und ſtellt endlich folgende Gewährleiſtung von ſich: „Was dünket Ihnen von dieſem Dokumente? Für die Aechtheit ſtehe ich.„ Das heißt auf Einmal ſehr viel geträumet! P. Sailer bezeugt, daß dieſer Brief in den Marchtalliſchen Archiven nicht zu finden ſey†), und dennoch wurde er unſerm Offizier vorgewieſen Ey, ey, es muß nur im Traume geſchehen ſeyn! Bruſchius hat zuerſt die Geſchichte von der Aufhebung der Kloſterfrauen zu Marchtall erzählt, und den

†) L. c. p. 183.

den erwähnten Brief drucken lassen, welcher anfängt: „ Im Jahre des eingefleischten „ Wortes 1273 am Sonntage, da man „ singt: Judica me Deus.“ Diesen in der Diplomatik merkwürdigen Anfang hat unser Offizier weislich weggelassen, und den Brief in eine Urkunde oder ein Dokument umgeschaffen. Denn wer sieht nicht, daß alles einem Briefe so ähnlich ist, als die Faust dem Auge? Die Jahrzahl beym Eingange, weder Ehrenwort noch Namen dessen, an den er geschrieben seyn solle, nicht die mindeste Spur eines Briefstyls im Ganzen, am Ende *Vtinam fiat* anstatt des *Vale* verrathen die Lüge des Kaspar Bruschius gar zu deutlich. Der Offizier glaubte jeden Abgang zu ersetzen, wenn er aus dem elenden Gewäsche eine Urkunde oder ein Dokument machte, allein die wachenden Diplomatiker werden ihm einwenden: A. In den ächten Urkunden des dreyzehenden Jahrhunderts liest man die Jahrzahl allezeit am Ende. B. Sie fangen an: In nomine Domini Amen. Vniversis fidelibus presens scriptum intuentibus noticiam rei gestæ. Presentium inspectoribus universis salutem

in Domino oder Orationes devotas cum salute. Vniversis presentes litteras inspecturis etc. etc. C. Sie sind allezeit von etlichen Zeugen unterschrieben. Dieser Umstand wäre hier nothwendig gewesen, weil die Kapitularen in Marchtall eidlich geloben mußten, daß sie binnen 50 Jahren keine Nonne mehr aufnehmen wollten. Demnach sollten die Namen aller Kapitularen eben so wie des Probstes ausgedrückt seyn. D. Der Styl schmeckt gar nicht nach dem dreyzehenden Jahrhunderte, sondern ist dem Bruschius eigenthümlich.

Nach allen diesen Kennzeichen der Unterschiebung stehe unser Offizier dennoch für die Aechtheit des Dokuments, nicht aus Dummheit, indem er selbst schon einige alte Urkunden ans Licht gab, und alle diese Erfordernisse wohl wußte, sondern aus Liebe zu einem solchen Traume, der ihm zu seinen Anmerkungen Gelegenheit geben mußte. Uebrigens läugne ich nicht, daß die Klosterfrauen zu Marchtall um diese Zeit abgegangen sind, nur die Art und Weise der Erzählung, die sich auf einen unterschobenen Brief gründet, ist mir mit allem Rechte verdächtig.

Alle

Alle Träume des Gegners zu rügen, würde eine unnütze Arbeit seyn. Ich rathe ihm, künftig nicht mehr auf Kosten der Gotteshäuser zu träumen, seine fernere Reise möchte ihm sonst übel bekommen, nicht zwar, weil man ihn für einen Undankbaren ansieht, denn von dergleichen Reisenden erwarten die Ordensgeistlichen keinen andern Tribut der Dankbarkeit, als Hohn und Tadel, auch nicht aus Furcht, daß er für einen Spion angesehen werden möchte, denn ein Spion, der aus dem feindlichen Lager so unrichtige Nachrichten brächte, würde von dem Freunde aufgehängt, sondern darum, weil man in den Klöstern von der Gastfreyheit allgemach andre Ideen hegt, als vor einigen Jahren. Man sagt je länger je mehr, und der Verfasser der Schrift: So denke ich von der Gastgebung der Abteyen ꝛc. ꝛc. hat es in die Welt hinausgeschrieben, auch mit dem Zeugnisse des Herrn Michaelis bestärkt, daß dieselbe nicht auf reiche Gäste abgesehen sey, als welche Wirthshäuser finden, wo sie einkehren können. Ich sehe nicht ein, was man gegen das erste Hauptstück dieser gründlichen Schrift einwenden

den könne. Daher werden in Zukunft dergleichen Klosterbesuche Reisenden, die mit den Ordensleuten keine Nachbarschaft, Verbindung oder Gastäste haben, gar nicht dienlich seyn. Entweder wird das Futter für Herren, Diener und Pferde sehr sparsam gestreuet seyn, oder es wird ihnen gleich beym ersten Antritte das Consilium abeundi gegeben werden, nach der aufrichtigen Erinnerung Ovids: Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes. Die Klosterbibliotheken zu betreten, sollte inskünftige schwer fallen, damit protestantische Offiziere durch den Anblick fürchterlicher katholischer Folianten nicht schüchtern und in ihrem Glauben gestöhret werden, auch damit ihnen das Glaubensbekenntnis: Ich bin ein Protestant nicht so oft abgezwungen werde, als es unser Offizier in so wenigen Blättern abgelegt hat *) Von Vorzeigung des Kir-

*) Ein kaltsiriger Ordensmann sagte hierüber: „Das war unnüz: ein solcher Proselyt würde der katholischen Kirche wenig Ehre machen. Niemand würde die Mühe nehmen, einen blinden Schmähgeist zu bekehren.„

Kirchenornats, der Kelche und andrer geiſtlichen Gefäſſe werden ſie ſelbſt die guten Kloſterküſter diſpenſiren.

Endlich ſind leider viele Prälaten ſo gewiſſenhaft geworden, daß ſie es nicht leicht dulden, wenn ihre Untergebene mit proteſtantiſchen Gelehrten einen Briefwechſel unterhalten, weil die gegenſeitige Unduldſamkeit je länger je mehr zunimmt. Und da man Urkunden von dem ſchlechten Ausdrucke in ihrer Mutterſprache in Händen haben will, ſo wird man ihnen dieſe kleine Repreſſalien nicht zum Unfug ausdeuten.